



# Andacht ge

Im März waren wir mit unseren Konfirmandinnen und Konfirmanden in der Nieder-Ramstädter Diakonie bei Darmstadt. Nach dem Besuch der Werkstätten trafen wir uns nachmittags zum Sport mit geistig und körperlich behinderten Jugendlichen. Das war eine besonders intensive und anrührende Art der Begegnung.

In der Lazaruskirche sahen wir auch die Glasfenster des niederländischen Künstlers Kees de Kort. Auf einem ist die bekannte Geschichte vom „barmherzigen Samariter“ dargestellt.

Jemand fällt auf einsamer Straße unter die Räder, wird ausgenommen und niedergeschlagen und bleibt schließlich halb tot am Straßenrand liegen. Ein Priester naht. Glück im Unglück muss der Überfallene gedacht haben, der Gottesmann wird mir helfen.

Der Priester sieht den Verletzten und geht weiter. Wenig später folgt ein Levit, ein Tempeldiener. Auch der geht vorbei. Zwei Gottesmänner, von Berufs wegen zum Helfen prädestiniert, lassen den Halbtoten liegen, gehen vorüber. Daraus spricht absolute Gleichgültigkeit. Ganz nüchtern könnte man sagen: Da sieht man es wieder: Reden und Handeln sind eben zweierlei.

Aber die Geschichte ist noch nicht zu Ende. Denn es kommt ja noch der Samariter, ein verhasster Samariter. Für die Juden waren die Samariter Abtrünnige und Verräter, mit denen man nichts zu tun haben wollte. Und ausgerechnet ein solcher Samariter hilft nun, ausgerechnet ein Samariter sieht den Überfallenen und hat Erbarmen. Wieder passiert das Unerwartete: der, von dem man es nicht erwartet, hilft.

Wer hätte das gedacht?! Dass das geschieht.

Die Geschichte vom barmherzigen Samariter ist, so gesehen, eine Ermutigung, den Glauben an unerwartete Hilfe nicht abzutun, den Glauben an das Wunderbare wach zu halten. Es ist eben oft doch viel mehr möglich, als wir uns im Moment vorstellen können.

Bemerkenswert ist aber auch, wie es in dieser Geschichte zu der unerwarteten Hilfeleistung kommt. „Und da er ihn sah, jammerte er ihn“, hat Martin Luther übersetzt. Wörtlicher kann man auch sagen: Und da er ihn sah, ging es ihm an die Nieren, rührte es sein Herz an.

Da denkt jemand also nicht erst lange nach. Der Impuls zu handeln kommt ganz aus dem unmittelbaren, körperlichen Gefühl. Das ist nun keine Beobachtung, die uns veranlassen sollte, das Gehirn auszuschalten. Aber es ist doch ein Hinweis auf die Bedeutung der Gefühle. Wie weit sind wir eigentlich von unseren spontansten Regungen entfernt? Lassen wir uns vom Schicksal und Leid anderer noch ansprechen, noch anrühren?

In diesen Wochen sammeln wir wieder für die Diakonie. Wir tun das, weil wir wissen: Mit-Leid gehört zu unserem Leben als Christen. Wir lassen uns anrühren vom Leid anderer und sind füreinander da. Und herrlich, mitzuerleben wie Hilfe ankommt und etwas bewirkt.

Ihr Gemeindepfarrer  
*Rainer Heimburger*